
AUS DEN ARBEITSSTELLEN IN BERLIN UND DETMOLD

März 1994 - Februar 1995

Richtfest

Wollen wir nicht hoffen, daß sie zu Richt-Werkzeugen werden, vielmehr sollen sie richtungweisend für die kommende Arbeit sein: die nun endlich gedruckt vorliegenden Editions-Richtlinien für die Notenbände der Weber-Gesamtausgabe. Im Anschluß an die Weber-Tagung im September 1993 war der im Sommer d. J. von Joachim Veit erarbeitete Entwurf der Richtlinien für die Ausgabe der musikalischen Werke nochmals gründlich überarbeitet und in der Neufassung Ende Februar 1994 mit Vertretern des Verlages B. Schott's Söhne, der Konferenz der Akademien der Wissenschaften sowie der Brahms- und Schumann-Ausgabe kritisch diskutiert worden; über all das hatte die letzte Nummer der *Weberiana* (S. 9-12) ausführlich berichtet. Daraufhin bedurfte es einer nochmaligen enormen Kraftanstrengung: in Detmold und Berlin liefen Computer, Telefone und Faxe heiß, Köpfe rauchten, bis im Juni die (vorläufige) Endfassung fertiggestellt werden konnte – ein allein vom Umfang her doch recht beachtliches Regelwerk von über 80 Seiten. Über die inhaltliche Qualität und die Handhabbarkeit wird die editorische Arbeit entscheiden; Editionsrichtlinien sind wohl nie *der Weisheit letzter Schluß*, vielmehr ein *work in progress*, und so sind der Editionsleitung und den Redakteuren Joachim Veit und Frank Ziegler auch in Zukunft Anregungen und Ergänzungen höchst willkommen.

Daß die Editionsrichtlinien bereits seit September 1994 gedruckt (oder besser kopiert) und gebunden vorlagen, und das ohne finanzielle Belastung der Gesamtausgabe und der Weber-Gesellschaft, ist dem besonderen Entgegenkommen der Staatsbibliothek zu Berlin und ihres im März 1995 aus dem Amt scheidenden Generaldirektors Dr. Richard Landwehrmeyer zu danken. Mit freundlicher Aufgeschlossenheit nahmen sich die Kollegen der Reprographischen Abteilung der Bibliothek unseres "Kindes" an und leisteten weit mehr als einen behördlichen Akt der Amtshilfe. In atemberaubend kurzer Zeit und ansprechender Form wurde die in Detmold mit Hilfe des Laserdruckers "entbundene" Druckvorlage in ein ansehnliches Bändchen verwandelt. An dieser Stelle geht nochmals ein herzlicher Dank an alle beteiligten Kollegen der Staatsbibliothek, und stellvertretend für sie namentlich an Herrn Dr. Böhrenz.

Mittlerweile sind die einzelnen Bandherausgeber im Besitz der Richtlinien und hoffentlich dabei, diese "auswendig zu lernen". Zur leichteren Handhabung sind dem eigentlichen Haupttext mehrere Anhänge beigegeben: Abkürzungsverzeichnisse, eine Liste editorischer Zeichen, Beispiele zur Partituranordnung, Richtlinien zur Textgestaltung etc. Als besonders nützlich hat sich bereits bei den Korrekturarbeiten das Stichwortverzeichnis bewährt, das einen schnellen Zugriff auf spezielle Aussagen zu Detailfragen ermöglicht. Gelinde gesagt ein Wagnis schien es, den Richtlinien als Anhang 1 auch ein Kurzverzeichnis der Werke Webers als Entwurf zum neuen Weber-Werkverzeichnis (WeV) beizugeben, aber frisch gewagt ist halb gewonnen. Die Erfahrungen bei der Überarbeitung älterer chronologischer Werkverzeichnisse und den damit verbundenen Problemen (etwa beim Köchel-Verzeichnis), mehr aber noch Inkonsistenzen in der Anlage des Jähns'schen Verzeichnisses der Kompositionen Webers (separate, aus der chronologischen Abfolge herausgelöste Zählung fragmentarischer und verschollener Werke im Anhang, unterschiedliche Handhabung der Numerierung bei zyklischen Werken und Kompositionen, die in verschiedenen Fassungen vorliegen bis hin zur Mehrfachzählung im Falle des Opernfragments *Rübezahl* JV 44-46, JV Anh. 2 und JV Anh. 27), dazu neu- oder wieder-

aufgefundene Werke; all das ließ eine völlige Neufassung in Form eines systematischen Werkverzeichnisses sinnvoller erscheinen als eine Revision des trotz aller Einschränkungen nach wie vor grundlegenden Werkes von Jähns mit unzähligen Einschüben, Unternummern und unvermeidlichen Konkordanzen.

Zusätzliche Argumente für die neue Anlage des Verzeichnisses liefert die Art seiner Entstehung. Das Werkverzeichnis ist integraler Bestandteil der Gesamtausgabe, wächst gleichzeitig mit der Edition der musikalischen Werke, der Schriften, Briefe, Tagebücher und Dokumente. Die Forschungstätigkeit im Rahmen der Quellen-Ermittlung und Edition läßt neue Erkenntnisse erhoffen, die nicht ohne Einfluß auf das Verzeichnis bleiben. Insofern schien die für nachträgliche Korrekturen und Ergänzungen empfänglichere Gattungs-Systematik gegenüber der Chronologie als Ordnungs-System geeigneter. Die neuen WeV-Nummern setzen sich aus einem gattungs- bzw. besetzungsspezifischen Buchstaben (z.B. F für die Schauspielmusiken) und einer laufenden Nummer innerhalb dieser Kategorie (z.B. 22 für die *Preciosa*) zusammen. Für Bearbeitungen, Neufassungen und Klavierauszüge wird ein zusätzlicher Buchstabe angefügt (z.B. Klavierauszug der *Preciosa* WeV F.22a). Diese Nummern finden im vorliegenden Heft der *Weberiana* erstmalig Verwendung.

Es bleibt zu wünschen, daß sich Editionsrichtlinien und Werkliste bei der weiteren Arbeit bewähren und nicht allzu schnell einer Fassung *nouvellement corrigé par l'auteur* weichen müssen.

Tipp(el)brüder

Zeitschriftenauswertung war auch 1994 ein Dauerbrenner. Anfang März reiste Joachim Veit nach Heidelberg und Mannheim, um in einer wilden Tipp-Aktion seitenweise Auszüge aus der *Schreibtafel von Mannheim* (und anderen Periodika) in den Computer zu bringen, weil ein Kopieren oder Verfilmen aus konservatorischen Gründen nicht möglich war. Nach Erholung der Finger folgte ein Abstecher in die mit alten Zeitschriftenbeständen gut bestückte Trierer Stadtbibliothek. Dort waren noch etliche Jahrgänge diverser Zeitschriften durchzuackern, die von den Brüdern des *Harmonischen Vereins* beliefert wurden. Bei einem Zeitunglesetag in Frankfurt/Main konnte in der Musikabteilung der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek noch eine Abschrift in Augenschein genommen werden, die eine besondere Kostbarkeit darstellt: Webers *Jubelkantate*, kopiert von seiner Berliner Freundin Friederike Koch mit autographem Titelblatt und großen Teilen der Textunterlegung in Webers eigener Handschrift. Da es sich hier um die Stichvorlage des Werkes handelt, und das eigentliche Partiturotograph uns bisher bedauerlicherweise nicht zugänglich ist, waren wir natürlich sehr froh, daß die Musikabteilung uns umgehend einen Mikrofilm zur Verfügung stellte.

So schreitet die Erfassung der Beiträge und der Artikel, die beim Kommentieren der Briefe nachgewiesen werden müssen, stetig voran. Jedes Periodikum erhält nach der Durchsicht eine "ZD"-Nummer ("Zeitschriften-Durchsicht"-Nummer). In einer Großaktion hat Oliver Huck die Kopien, die aus diesen zur Zeit knapp 70 Periodika angefertigt (oder von Hand abgetippt) wurden, mit dem neuen System AskSam katalogisiert und geordnet, so daß (wenn nicht der Tippsfehlerteifel ein Schnippchen schlägt), die zur Zeit 1183 Einträge umfassende Kartei bequem per Suchbefehl in Sekundenschnelle abfragbar ist. Wie wertvoll diese Kartei ist (und was dabei andererseits noch alles zu tun bleibt), zeigt die tägliche Arbeit an den Kommentaren.

Postgeheimnis???

Komponistenbriefe des 19. Jahrhunderts lautete das Thema eines Kolloquiums, das am 17. und 18. Juni 1994 vom Ausschuß für musikwissenschaftliche Editionen der Konferenz der Deutschen Akademien der Wissenschaften in Mainz veranstaltet wurde. In den Räumen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur trafen sich Historiker, Musikwissenschaftler und Vertreter von Musikverlagen, vorrangig natürlich Mitarbeiter von Forschungs-Instituten, die sich der Herausgabe von Werken, Briefen und Schriften der Komponisten des 19. Jahrhunderts von Beethoven bis Wagner widmen. Dem in einem derart großen Kreis von Fachkollegen zu erwartenden allzu einhelligen Konsens bei der inhaltlichen Bewertung der Briefe trat Rudolph Stephan in seinem Eröffnungsreferat engagiert und wohl auch ein wenig "ketzerisch" entgegen. Nachdrücklich mahnte er die Wissenschaftler zur Behutsamkeit und Diskretion im Umgang mit den teils sehr persönlichen Dokumenten und reklamierte das Eigentumsrecht der Brief-Empfänger an diesen Schriftstücken. Zwar bedeute es für den Forscher einen schmerzlichen Informationsverlust, wenn die Adressaten oder deren Nachkommen Passagen in den Briefen tilgten bzw. ganze Korrespondenzen vernichteten, um sie so der Öffentlichkeit vorzuenthalten, doch sei solches Handeln aufgrund des oft intimen Charakters von Briefen oder auch Tagebüchern verständlich und moralisch legitimiert. Vorsicht sei zudem bei der Interpretation der Briefe geboten, die sich je nach Empfänger nicht nur einer abweichenden Stilistik bedienten, sondern durch einen unterschiedlichen Grad der Offenheit und Öffentlichkeit auch in ihrem Wahrheitsgehalt voneinander unterschieden. Stephan rechtfertigte zudem die im 19. Jahrhundert vorherrschende Betrachtung des Briefautographs als Reliquie, die im Schriftstück unabhängig von seinem inhaltlichen Wert den "Abdruck des gelebten Lebens" sah, das der Erinnerung an den geliebten Menschen, den geschätzten Freund dienen sollte. Das Zerteilen von Briefen, extrem etwa bei Schubertschen Autographen, das den Forscher heute zu einem mühsamen und (beim Fehlen zu großer Teile) oft genug erfolglosen "Puzzle-Spiel" zwingt, findet in dieser Anschauung seine Begründung.

Den Vorbehalten Stephans trat Michael Struck von der Brahms-Ausgabe energisch entgegen. Er betonte in seinem Referat den unverzichtbaren Wert der Komponisten-Korrespondenz für die Forschung und beleuchtete anhand von Beispielen deren philologisches Erkenntnispektrum. Briefe des Komponisten, Gegenbriefe an und Briefe Dritter über ihn können interessante Aussagen zur Werkgenese, Publikationsgeschichte und Quellenfiliation enthalten, die zur Grundlage editorischer Entscheidungen werden, geben aber auch oft singuläre Hinweise auf geplante bzw. verschollene Werke oder Fassungen, ohne die kein verlässliches Werkverzeichnis erstellt werden kann. Dabei darf die Benutzung älterer Briefausgaben, die durch häufig ungekennzeichnete Auslassungen und Übertragungsfehler selten zuverlässig sind, nie die Benutzung der Originale ersetzen.

Strucks Ausführungen und Martin Staehelins Votum für möglichst vollständige Brief-Editionen im Rahmen der Musiker-Gesamtausgaben, die den für das 19. Jahrhundert spezifischen quasi Gesamtkunstwerk-Charakter von Kompositionen, Schriftzeugnissen und häufig auch bildkünstlerischen Werken eines Komponisten unterstreichen, vertiefte das Referat von Gerhard Allroggen und Joachim Veit zur Arbeit an der Weber-Briefausgabe. Die Weberianer stellten das nach der Detmolder Tagung von 1993 modifizierte Projekt einer integrierten Ausgabe von Tagebüchern und Briefen sowie einer separaten Veröffentlichung der handschriftlichen und gedruckten Dokumente (vgl. *Weberiana* 3, S.15/16) vor. Illustriert durch ausgewählte Beispiele berichtete Joachim Veit von spezifischen Problemen und Erfahrungen bei

der Ermittlung, Katalogisierung, Übertragung und Kommentierung von Briefen. Sowohl das Modell der Edition als auch die dargestellte Detailarbeit fanden großes Interesse und wurden als beispielhaft bezeichnet.

In der anschließenden Diskussion griff Bernhard Appel (Neue Schumann-Ausgabe) die während der Tagung mehrfach erhobene Forderung nach einer intensiveren Zusammenarbeit der Forschungsstellen untereinander auf. So sollte beispielsweise die Auswertung von Auktionskatalogen zur Vermeidung von Mehrfacharbeit unter den Instituten abgestimmt werden. Angeregt wurde die Schaffung eines Forums für die spezifischen Probleme der Brief-Editionen, das möglicherweise unter dem Dach der Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung beheimatet sein könnte.

Hingewiesen sei abschließend auf zwei Ereignisse am Rande der Tagung. Am Vorabend des Kolloquiums stellte Gerhard Allroggen in der Reihe "Musik im Landtag" die Arbeit der E.T.A. Hoffmann-Ausgabe vor. Anliegen dieser auch vom Rundfunk aufgezeichneten Konzertreihe ist es, Arbeit und Ergebnisse der von der Mainzer Akademie der Wissenschaften betreuten Editions-Vorhaben einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Am Abend des 17. Juni fand ein Empfang zu Ehren von Hanspeter Bennwitz anlässlich seines bevorstehenden Eintritts in den Ruhestand statt. Dr. Bennwitz hat sich als Geschäftsführer des Ausschusses für musikwissenschaftliche Editionen innerhalb der Konferenz der Deutschen Akademien der Wissenschaften bleibende Verdienste erworben, und besondere Würdigung fand sein engagiertes Eintreten für die 1992 erfolgte Übernahme der musikwissenschaftlichen Forschungs-Institute der neuen Bundesländer in das Akademienprogramm. Auch die Weber-Ausgabe profitierte durch die Schaffung der beiden Berliner Arbeitsplätze von diesem Engagement, und wir möchten an dieser Stelle nochmals unseren herzlichen Dank dafür aussprechen.

Im Zweisitzer durch München

Das Gespann Veit-Ziegler begab sich in den letzten Tagen des August ins sommerliche München, um Arbeiten zu erledigen, die für Einspänner mit Mühe und Langeweile verbunden sind, galt es doch u. a. Lücken in der Liste der bisher durchgesehenen Auktionskataloge zu füllen. Einigermassen enttäuscht trösteten sie sich dann auch beim spätabendlichen Schoppen über die spärlichen Möglichkeiten in der Bayerischen Staatsbibliothek hinweg: Viele der Lücken ließen sich nicht füllen, selbst die frühen Kataloge des in Tutzing ansässigen Hans Schneider sind nicht komplett vorhanden. Umfangreichere Ergänzungen waren nur bei Sotheby's möglich. Ob das nun daran liegt, daß die Weberianer schon recht viele Kataloge gewälzt haben oder die Bestände der Staatsbibliothek zu mager sind, muß dahingestellt bleiben.

Enttäuscht war Frank Ziegler auch nach der Durchsicht der *Weberiana* in der Musikabteilung. Neben etlichen interessanten Drucken waren an wichtigen Musikhandschriften neben den bereits bekannten nur eine unvollständige Dresdner *Oberon*-Partiturabschrift, ein frühes Münchener Aufführungsmaterial zu *Abu Hassan* und eine aus dem Jähns'schen Besitz stammende Abschrift der *Trias harmonica* von Meyerbeer und Gänsbacher mit einem Text von Weber mit ins Verzeichnis aufzunehmen. Besser ging es da schon in der Handschriftenabteilung: Bei der Kontrolle von Personen aus dem Umkreis Webers tauchten wenigstens in einigen Briefen Hinweise auf, die für die Arbeiten an den Kommentaren oder bei Hinweisen auf Manuskripte von Bedeutung sind.

Rundum erfreulich verlief dagegen die mühsame, meist nach Schließen der Sonderabteilungen durchgeführte Sichtung von Zeitschriften. Sowohl im *Gesellschaftsblatt für gebildete*

Stände als auch in der *Münchener Politischen Zeitung* fanden sich etliche, nur zum Teil (durch die Arbeiten von Dr. Robert Münster) schon bekannte, Artikel der Brüder des *Harmonischen Vereins* bzw. Texte, die unmittelbar damit in Zusammenhang stehen. Durchgesehen wurden ferner Teile des *Münchener Theaterjournals* (im Theatermuseum), des *Hesperus* und der Zschokkeschen *Erheiterungen*, die Weber in einem Brief erwähnt, während der *Kritische Anzeiger für Litteratur und Kunst*, der zwar nach umständlicher Suche im alten Katalog nachgewiesen werden konnte, dann doch nicht einsehbar war, weil ausgerechnet der wichtigste Jahrgang 1811 seit dem Krieg verschollen ist. Immer wieder erweist sich so die Suche nach Zeitschriften und Periodika als äußerst schwierig und die *Zeitschriften-Datenbank* bleibt leider ein noch sehr unzureichendes Hilfsmittel.

Am Ende hatte sich das Hetzen von Abteilung zu Abteilung dann doch gelohnt und müde und erschöpft trennte sich das Gespann, und auf getrennten Wegen kehrte ein jeglicher in seine Arbeitsstelle zurück. Fazit: München wird wohl noch weitere Arbeitstage mit Weberknechten verkraften müssen.

Koch-Bücher und andere Überraschungen

In Heft 3 (S. 12) wurde versprochen, daß unsere Weber-Graphologin Eveline Bartlitz den Jahrgang 1817 der Briefe Webers an Caroline Brandt 1994 "in die Scheuer fahren" wird. Die gedruckte Ausgabe von 1986 hatte aus Umfangsgründen auf etliche Briefe und Briefteile verzichten müssen, die es galt aufzuarbeiten. Der Abschluß der Arbeiten kann nun vermeldet werden.

Eine bibliothekarische Aufgabe sorgte im Sommer für Abwechslung: Recherchen zu Webers Umfeld anhand des Zentralkatalogs der Autographen in der Staatsbibliothek Berlin. Darüber hinaus wurde auch in den Briefkatalogen der Musik- und Handschriftenabteilung (jeweils in beiden Häusern der Bibliothek) und schließlich im Nachlaßverzeichnis der Handschriftenabteilung gefahndet. Namen wie Bärmann, Brühl, Kind, Lichtenstein, Rochlitz und Gottfried Weber, um nur einige zu nennen, standen auf der Wunschliste. Förderte die Katalogdurchsicht insgesamt nicht viel Unbekanntes zutage, gab es doch abschließend noch eine Überraschung beim Blick in den Nachlaßkasten Nr. 230 der Königlichen Schauspiele Berlin. In ihm verbargen sich immerhin vier Briefdiktate des Grafen Brühl an Weber aus den Jahren 1819, 1820, 1824 und 1826, von denen nur zwei als Antwortbriefe in der gedruckten Briefausgabe von Georg Kaiser (1911) den Weberschen Schreiben zugeordnet werden können. Zu der Fundsache gehören weiterhin drei Honorarquittungen Webers für die *Yngurd*-Musik (1818) und den *Freischütz* (1820 und 1822), zwei von Caroline von Weber für den *Oberon* (1828) und einen "Nachschuß" zum *Freischütz* (1841) sowie eine Adressenseite zu einem bereits gedruckten Brief Webers an Brühl von 1824.

Durch diese "Ernte" stimuliert, konnte die Übertragungsarbeit am Tagebuch der Friederike Koch, der Berliner Freundin Webers, begonnen werden. Wer je behauptet hat, Webers Handschrift sei schlecht zu lesen, der hat nicht diejenige von Friederike Koch gesehen! Das Lesen der beiden Bändchen – leider haben sich in der Berliner Musikabteilung nur zwei Jahrgänge (1813 und 1818) erhalten – war (und ist) ein saures Brot, aber es gab Erholungsphasen, etwa beim Korrekturlesen der Briefübertragungen der Korrespondenzen Weber – Koch (1812-1823) und Weber – Türke (1812-1818). Auch die Adressatin der letztgenannten Serie hieß Friederike und gehörte samt Familie zum Berliner Freundeskreis. Die Briefe, die 1926 erstmals veröffentlicht wurden, liest man mit besonderem Vergnügen.

Ende 1994 lag dann auch der Jahrgang 1813 des Koch-(Tage)-Buchs in Übertragung vor. Es wird zu gegebener Zeit – besonders über die inhaltliche Seite – ausführlich darüber berichtet.

Wer nennt die Namen...

Es muß als Glücksumstand betrachtet werden, daß Weber sich entschloß, den Beginn eines von ihm angestrebten neuen Lebensabschnittes 1810 mit der Führung eines Tagebuchs zu eröffnen. 1810/11 erleben wir – sorgfältig dokumentiert – den Komponisten bei verschiedenen Aufenthalten, u.a. in Mannheim, Darmstadt, Heidelberg, München sowie auf einer Reise in die Schweiz. Beide Jahrgänge seiner mit ausführlichen Notizen angefüllten Tagebücher liegen jetzt in einer Übertragung von Dagmar Beck vor, die nach den neuen mit der Briefausgabe abgestimmten Editionsrichtlinien erarbeitet wurde. Dazu wurde mit Hilfe des Textverarbeitungsprogramms ein Register aller in diesem Zeitraum erwähnten Personen erstellt. Schon jetzt läßt die Vielzahl der erfaßten Namen erahnen, wieviel Stunden bei der laufenden Kommentierung noch in Archiven und Bibliotheken verbracht werden müssen.

Einblicke in die Arbeit benachbarter Fachkollegen gewährte die Teilnahme an einer Internationalen Tagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition zum Thema *Edition von autobiographischen Schriften und Zeugnissen zur Biographie* im März 1994 in Weimar, wobei unter den vorgestellten Editionsprojekten besonders die von der Stiftung Weimarer Klassik veranstaltete Ausgabe von Goethes Tagebüchern Anregungen für die eigene Arbeit bieten könnte.

AskSam?

– nein, es ist kein neues TV-Ratespiel eines amerikanischen Mediengiganten. AskSam heißt eine Software, die sich gerade beim Katalogisieren und Inventarisieren von Quellen auch bei anderen Gesamtausgaben bewährt hat. Die Umsetzung des ersten Quellenverzeichnisses für die musikalischen Werke, entstanden sozusagen als "Abfallprodukt" der Brief-Ausgabe in Detmold, auf die neue Software übernahm im Frühjahr 1994 Oliver Huck, danach wanderte die zarte Pflanze nach Berlin. Inzwischen hat sie erfreulich ausgetrieben, die Quellendatei der Handschriften ist nach Auswertung der Jähns-Sammlung und der Angaben des Forschers in seinem Werkverzeichnis sowie zahlreicher Nachweise in Auktionskatalogen und Publikationen auf annähernd 700 Dokumente angewachsen, vom Einzelblatt bis zum vollständigen Aufführungsmaterial, von der wenige Takte umfassenden flüchtigen Skizze bis zum repräsentativen Dedikationsexemplar. Leider sind gerade unter den über Auktionskataloge nachgewiesenen Quellen viele, die in der Datei mit einer ärgerlichen Anmerkung versehen sind: "Verbleib unbekannt". Besonders schmerzlich für die Ausgabe ist, daß bislang nur ein verschwindend geringer Teil der 1922 bei Karl Ernst Henrici in Berlin versteigerten Stichvorlagen Webers aus dem Schlesinger-Archiv aufgefunden werden konnten. Der Verlag Lienau, Rechtsnachfolger von Webers Hauptverleger Schlesinger, hatte in den 20er Jahren, belastet durch den Bau eines neuen Verlagsdomizils in Lichterfelde (Einzug 1924) und die Übernahme kleinerer Berliner Verlage (1919 Krentzlin Unterrichtsverlag, 1925 Verlag Otto Wernthal, 1928 Verlag Adolf Köster) sowie infolge der Inflation mehrfach Archivalien bei den Berliner Auktionshäusern Leo Liepmannsohn und Henrici veräußern müssen. Eine große Sammlung Weberscher Stichvorlagen mit autographen Korrekturen kam im November 1922 unter den Hammer. Vielfach wurden die Preise, um nicht durch den anhaltenden Wertverlust der Reichsmark in der Nachkriegszeit zusätzliche Einbußen zu erleiden, in Dollar ausgeschrieben, und so liegt die Vermutung nahe,

daß wertvolle Quellen gegen Devisen ins Ausland verkauft wurden. Keine öffentliche Bibliothek in Deutschland hätte zu jener Zeit die nötigen Mittel – noch dazu in ausländischer Währung – aufbringen können, um den einmaligen Schatz zu heben. Das Auftauchen einiger dieser Handschriften in der Library of Congress in Washington scheint diese These zu stützen.

Verschollen sind weiterhin zahlreiche von Jähns beschriebene Aufführungsmaterialien des Dresdner Hofopernarchivs, darunter auch Webersche Autographen zu Schauspielmusiken. Sie fanden sich nicht unter den in jüngerer Zeit vom Opernhaus an die Sächsische Landesbibliothek abgelieferten Beständen, und es besteht wenig Hoffnung, daß sie unter jenen Materialien auftauchen, die momentan im Opernarchiv ihrer Archivierung harren. Der wertvollere Bestand des Archivs lagerte im Intendantengebäude, dem Taschenbergpalais, das bei den Luftangriffen vor 50 Jahren in Trümmer sank und erst vor kurzer Zeit seine Auferstehung erlebte; diese Quellen dürften somit als verloren gelten. So fehlt jede Spur von dem wohl für die Dresdner Erstaufführung der *Preciosa* am 27. Juni 1822 nachkomponierten spanischen Tanz, von ihm zeugt nur ein quellenmäßig völlig belangloser handschriftlicher Auszug für Klavier zu vier Händen von Friedrich Wilhelm Jähns in der Berliner Staatsbibliothek und die von Ludwig Karl Mayer 1939 vorgelegte Druckausgabe des Werks.

Nur wenig positiver ist der Befund im Falle anderer Schauspielmusiken wie derer zu Moretos *Donna Diana*, Hells *Das Haus Anglade* oder Grillparzers *Sappho*. Von ihnen liegen in der Berliner Weberiana-Sammlung zumindest Abschriften vor, die Jähns in den 1860er Jahren in Dresden, vermittelt durch Moritz Fürstenau und Julius Rietz anfertigen ließ. Die Zuverlässigkeit der Dresdner Kopien ist – mehr noch als bei den von den beiden Berliner Hauptkopisten Jähns' besorgten und von ihm selbst kontrollierten Abschriften – zumindest anzuzweifeln, und so blieb Jähns nicht zuletzt in der Frage der Echtheit mancher Nummer eine stichhaltige Antwort schuldig.

Aber es gibt doch mindestens ebenso viele Erfolgserlebnisse, und so wuchs die Detmolder Kopiensammlung 1994 beachtlich: Mikrofilme und Xerokopien aus Bibliotheken in Berlin, Dresden, Frankfurt am Main, Hamburg, Kopenhagen, Leipzig, Lichtenstein/Sachsen, London, München, St. Petersburg, Tallin, Washington und Wien sowie aus ausländischem Privatbesitz bereichern das Archiv.

Gut Ding will Weile haben

Schon im Jahr 1989 hatte die Library of Congress in Washington Kopien ihrer Weber-Briefe für die Edition zur Verfügung gestellt und bereits 1986 für die Dissertation von J. Veit auch zwei der autographen Kompositionen verfilmt. Als nun im Mai 1993 die übrigen Kompositions-Autographen für das Archiv der Gesamtausgabe bestellt wurden, rührte sich lange nichts. Auch ein erneuter Brief im Oktober bewirkte nichts und selbst ein Fax-Versuch brach nicht das Schweigen. Herr Veit klagte sein Leid der ehemaligen Detmolder Mitarbeiterin an der Briefausgabe, Frau Christine Heyter-Rauland M. A., die inzwischen an der Universität in Mainz tätig ist. Als sie nun im Februar 1994 mit ihrem Mann nach Washington reiste, befand sich in ihrem Reisegepäck auch eine Liste der zu bestellenden Weberiana und ein weiterer Brief an die Musikabteilung der Library of Congress. Herr John Rauland war so freundlich, Erkundigungen über den Verbleib der Bestellungen einzuziehen, von denen zumindest eine irrtümlich in einem Aktenordner mit erledigten Aufträgen gelandet war. Mit der Bestellung durch Herrn Rauland und der Vorab-Begleichung der Rechnung kam die Sache ins Rollen. Nach einer weiteren Nachfrage und dem Überwinden der Zollformalitäten trafen die kostbaren Filme dann endlich

in Mainz und kurze Zeit später in Detmold ein.

Wir danken dem Ehepaar Heyter-Rauland sehr herzlich, daß sie ihre kostbare Zeit wieder einmal für die unersättlichen Webersleute geopfert und uns dadurch einen inzwischen sehr dringlichen Wunsch erfüllt haben.

Bibliographisches Jubiläum sang- und klanglos verstrichen

Ohne Absingen der *Jubel-Kantate* (es fehlt schließlich noch die Edition!) wanderte im vergangenen Jahr der 1000ste Eintrag in die Weber-Bibliographie des Detmolder Computers. Dabei hatte Oliver Huck eigentlich Grund zum Feiern. In sehr kurzer Zeit konnte (trotz des hilflos veralteten Gerätes, das sich immer wieder beharrlich weigerte...) die alte Bibliographie auf die neue Datenbank AskSam umgestellt und erheblich erweitert werden. Heute (im Januar 1995) umfaßt die Bibliographie schon 1238 Einträge. Schlagworte, die sich aus dem Titel des Aufsatzes ergeben, erlauben ein schnelles Auswählen z. B. von Literatur zu einem bestimmten Werk oder einem bestimmten Aspekt des Schaffens. Soweit möglich, sind auch bereits inhaltliche Schlagworte aus den Aufsätzen oder Monographien selbst ausgeworfen, allerdings wird hier das "Nacharbeiten", das meist mit dem aktuellen "Lektürebedarf" verbunden wird, noch etliche Zeit in Anspruch nehmen.

Wo ist der goldene Adler?

So ganz ohne Weber geht es bei Weberknechten auch im Urlaub nicht! Auf ihrer letztjährigen Urlaubsreise im September berührten die "Capelle-Veits" ein paar Stationen, die mit Carl Maria bzw. der Familie seines Vaters verbunden sind, darunter Meiningen und Hildburghausen (zu beiden Orten folgen Artikel im nächsten Heft) und schließlich das märchenhafte Marienbad. Dort war (nach einem ersten vergeblichen Versuch vor dem geschlossenen Museum) immerhin zu erfahren, daß die Kurlisten aus der Zeit von Webers Aufenthalt im Juli und August 1824, als das Bad noch in den Anfängen steckte, erhalten blieben. Wo sich aber der *goldene Adler* befand, in dem Carl Maria wohnte, konnte leider niemand sagen und so verließen die beiden, unfreiwillig auch noch um eine Geldbörse erleichtert, das eindrucksvolle Kurbad, von dem Weber nach seiner Ankunft schrieb: *Einige recht schöne Häuser, aber noch mehr Bauplätze, angefangene Anlagen, elende Buden, kurz alles im Entstehen.*

Vom Kopieren von Kopisten, Vermessen von Messen und Alp-Drucken

Sukzessive eroberten in der Woche vor der Dresdner Mitgliederversammlung am 15. Oktober letzten Jahres die Detmolder Weber-Knechte die gastliche Dresdner Landesbibliothek. Den Anfang machte Joachim Veit, der allerdings zwischendurch der Landesbibliothek untreu wurde und sich lieber im Sächsischen Staatsarchiv in der Neustadt herumtrieb, wo er bei der Durchsicht von Akten nach Kommentarmaterialien für die Briefausgabe suchte. Dabei beförderte er auch so manche Akte zur Dresdner Kopistenwerkstatt in fingerhakeleider Kopierarbeit in seinen Laptop. Webers Kontakte zu seinen Dresdner Kopisten rücken so zunehmend in ein helleres Licht und für das kommende Frühjahr ist bereits geplant, einen Stapel ausgelagerter Akten durchzusehen, um die bislang nur in Ansätzen mögliche Zuordnung von Kopisten durch weitere Dokumente zu erleichtern. Darüber wollen die Weberianer bei der für November 1995 geplanten kleinen Detmolder Arbeitertagung Rede und Antwort stehen.

Wo ein Weberknecht ist, da bleibt der zweite oft nicht aus: Dagmar Kreher folgte auf interregionalen Schritten und konnte in der Landesbibliothek die Dresdner Widmungsexem-

plare der Weberschen Messen, die z. T. arg unter den Einwirkungen der Überflutung gelitten haben, im Detail studieren und viele auf dem Film nicht sichtbare Phrasierungen und dynamische Zeichen in ihrem Computer-Ausdruck der Messenpartituren ergänzen.

Aus zwei mach drei: Schließlich nahm im Lesesaal auch noch die Herausgeberin der *Jubelkantate* (WeV B.15, JV 244) die Friedrich August I. gewidmete Partitur des Werkes unter die Lupe und ergänzte eifrig Unsichtbares (d. h. im Film nicht Erkennbares). Frau Dr. Capelle stellte dabei auch fest, daß der Schlesingersche Erstdruck des Werkes in zwei voneinander abweichenden Auflagen vorliegt.

Die scheinbare äußere Identität von Drucken brachte Joachim Veit fast zur Weißglut. Beim Überprüfen der Sonatendrucke, die in der Dresdner Landesbibliothek vorhanden sind, mußte er zu seinem (und fortan vermutlich aller Weberknechte) großen Leidwesen feststellen, daß fast keine Ausgabe nur auf einer einzigen einheitlichen Plattenserie beruht, sondern zum Teil wilde Kombinationen älterer, korrigierter und neuerer Druckplatten vorliegen. Damit ist das große Problem, auf das zuerst vehement Dr. Bernhard Appel im Falle Robert Schumanns hingewiesen hat, auch eines für die Weber-Forschung. Die Konsequenzen sind bereits gezogen – fortan werden alle bekannten Drucke stets in mehreren Exemplaren konsultiert, um unter vielen Mischfassungen die "Ur-Platten" zu ermitteln. Überraschungen halten die Erstdrucke immer wieder bereit, und gar manches Mal bringt die Post Kopien eines "Erstdrucks", der sich bei Ankunft eines zweiten Drucks in den "Zweit-" oder "Dritt-Druck" verwandelt. Glücklicherweise werden wir hier auf Vorarbeiten und die Beratung und Hilfe benachbarter Gesamtausgaben zurückgreifen können. Die Alpträume verursachenden "Alp-Drucke" sollen den externen Mitarbeitern der Gesamtausgabe im November bei der Tagung in den neuen Räumlichkeiten des Detmolder Musikwissenschaftlichen Seminars vorgestellt werden.

Alle Jahre wieder

... kommt nicht nur bekanntermaßen das Christkind, sondern – auch das ist aus der letzten *Weberiana*-Nummer bekannt – der technische Fortschritt in die Räume der Berliner Weber-Arbeitsstelle. Daß die Erwerbung neuer Computertechnik ausgerechnet in die Vorweihnachtszeit fiel, war durchaus nicht beabsichtigt, paßte doch aber zum allgegenwärtigen adventlichen Einkaufsrausch.

1994 bescherte er uns (aus Mitteln der Konferenz der Akademien) so Manches, was Editoren-Augen feucht werden läßt – es sei dahingestellt, ob aus Freude oder Gram. Die Wunschliste war lang, der Gabentisch noch länger: Erweiterung der Speicherkapazität der vorhandenen PC's, ein Laser-Drucker, ein Streamer zur Datensicherung, ein Laptop zur Vervollkommnung von Reiselust und -frust (speziell für Archiv- und Bibliotheksbesuche), diverse Software und und und... Leider war eine Software zur automatischen Edition Weberscher Werke noch nicht auf dem Markt, aber der Fortschritt ist ja nicht aufzuhalten, und wer weiß, was Knecht Ruprecht den Weber-Mägden und -Knechten 1995 bescheren mag?!

Joachim Veit begab sich auf der Suche nach "Weihnachtsgeschenken" für das Archiv der Weber-Gesamtausgabe in die Frankfurter Zentrale von RISM. Das "Angebot", das der Leiter der Zentrale, Herr Klaus Keil, und seine Mitarbeiterin, Frau Albrecht, bereitwillig ausbreiteten, war mehr als reichhaltig, Kästen über Kästen mit Karteikarten aus aller Herren Länder. Doch diese enthielten leider so gut wie nichts zu Carl Maria (der eigentlich auch jenseits der Erfassungsgrenze von RISM mit dem Jahr 1800 liegt). Nur in dem bereits aufgearbeiteten Bestand, der noch 1995 auf CD-ROM erscheinen soll, wurde der Sucher fündig. Zwar glänzten die Äugelein,

aber Freude wie unter dem Weihnachtsbaum wollte nicht so recht aufkommen: Enthielt der Katalog doch vier weitere, uns bislang unbekannte Abschriften der Weber zugewiesenen Kantate *Wiedersehn, o Wiedersehn in des Paradieses Auen*, die im neuen Werkverzeichnis mutig als echtes Werk mit der Nummer WeV B. 1 versehen ist, obwohl ein Echtheitsbeweis aussteht. Immerhin kommen zu den uns bisher bekannten Abschriften in Berlin, Coburg, Dresden, Gotha und München nun noch weitere in Lichtenstein/Sachsen, Annaberg-Buchholz und gleich zwei in Crimmitschau. Eine Kopie der Lichtensteiner Abschrift ist inzwischen schon im Archiv, mit Eintreffen der weiteren Kopien rückt die Klärung der Echtheitsfrage hoffentlich ein Stückchen näher. – Der Frankfurter Zentrale von RISM sei für die freundliche Hilfe sehr herzlich gedankt!

Aus zwei mach drei mach vier...

Der (wiederholten) freundlichen Aufmerksamkeit von Herrn Dr. Axel Beer (Münster) verdanken wir den Hinweis auf eine erhaltene Stichvorlage von Webers *Concertino für Horn und Orchester* (WeV N.3a, JV 188) im Archiv des Verlags von C. F. Peters in Leipzig. Dankenswerterweise stellte uns Herr Klaus Burmeister vom Verlag Peters in Leipzig umgehend eine Kopie der Partiturabschrift mit autographen Eintragungen Webers zur Verfügung. Diese Partitur gibt der Diskussion um die Schlußakte des Werkes eine neue Variante: Hatte Joachim Veit vor einigen Jahren in der Pariser Nationalbibliothek per Zufall die fehlenden drei autographen Schlußakte des Werkes entdeckt und sich damit die von Webers Freund Rothe stammende zweitaktige Ergänzung im Berliner Autograph als "falsch" erwiesen, bestätigt die Leipziger Stichvorlage nun den Pariser Fund – allerdings hat Weber darin nachträglich nochmals geändert und nun sind aus den drei Takten doch noch vier geworden! [Fortsetzung folgt?]

Was man schwarz auf weiß besitzt

... sollte man getrost noch einmal untersuchen! So hat man den Ehrenpräsidenten unserer Gesellschaft, unsere Vorsitzende, den Schatzmeister und zwei der Detmolder Mitarbeiter wahrscheinlich selten gesehen: Während Frau Dr. Schwab mit der Taschenlampe das von Herrn Haack festgehaltene Notenblatt aus Webers eigenschriftlicher Partitur der 1. Sinfonie von hinten durchleuchtet, versucht Herr Dr. Veit verzweifelt mit Bleistift auf dem dageengehaltenen Butterbrotpapier Teile des Wasserzeichens abzumalen und Herr von Weber macht auch noch gute Miene zu dem Spiel, über das die gleichzeitig über dem Autograph von Webers Messe brütende Frau Kreher nur noch kichern kann. Nein, der technische Fortschritt bei der Weber-Forschung hinkt offensichtlich den modernen Methoden weit hinterher, und das Bild, das hier in Worten festgehalten wurde, paßt fast in das Kuriosenkabinett der Wissenschaftsgeschichte... Daß aber trotz allem Mangel an moderner Technik die veraltete Methode allen Beteiligten viel Spaß machte und so manchen Lacher entlockte, sei auch nicht verschwiegen. Was war der Anlaß zu diesem Gruppenbild mit Dame(n)?

Dagmar Kreher hatte bei der Arbeit an "ihren" Weber-Messen in der Kopie des Autographs (die wir vor einiger Zeit durch die tatkräftige und großzügige Unterstützung unseres Ehrenpräsidenten anfertigen konnten) etliche Stellen entdeckt, die schwer lesbar waren bzw. aus denen die Abfolge von Korrekturschichten nicht nachvollziehbar war. Da konnte nur noch der Blick ins Original selbst helfen. Auch Joachim Veit hatte beim Vergleich des Autographs der 1. Sinfonie mit einer frühen Abschrift festgestellt, daß Weber offensichtlich im Autograph außer zahlreichen Korrekturen durch Überklebungen noch weitere Veränderungen vorgenommen hat.

In der Kopie aber sind alle Noten "schwarz auf weiß" abgebildet – eventuelle Unterschiede in der Tinte, die auf zeitlich versetzte Schreibvorgänge deuten, sind so nicht zu erkennen.

Bei einem "Lokaltermin" in einer Hamburger Bank, zu dem Herr von Weber sich sehr kurzfristig bereiterklärt hatte, um den Weberianern zusätzliche Wege zu ersparen (die im folgenden Abschnitt beschriebene Handschriftenübergabe konnte so am gleichen Tag erfolgen), wurden die Autographe im wahrsten Sinne des Wortes unter die Lupe genommen. Dabei erwies sich die Partitur der 1. Sinfonie als besonders spannendes Objekt. Bei dem Versuch aller oben genannten Anwesenden, neben den Wasserzeichen des Papiers auch das unter Webers "eigehändigen" Überklebungen verborgene sichtbar zu machen, zeigte sich überraschend, daß Weber zum Überkleben Blätter verwendet hat, die auf der Rückseite eigene musikalische Notizen oder Kompositionsbruchstücke enthalten. Als da plötzlich Worte aus dem *Agnus Dei* des Messtextes lesbar wurden, gab es lautes "Ah" und "Oh" und man mutmaßte natürlich gleich, hier habe Weber wohl seine umstrittene *Jugendmesse* "verschnipelt"...

Leider mußte es aber bei einigen winzigen Einblicken in das unter dem Klebstoff verborgene Geheimnis bleiben, denn die aufgeklebten Blätter lassen sich von dem Papier nicht ablösen. Herr von Weber, der das lebhafteste Interesse der Forscher teilt, hat sich aber schon bereit gefunden, nach "Lösungen" Ausschau zu halten, die ggf. ein Aufklappen der Überklebungen ermöglichen. Diese Möglichkeit kann natürlich nur von einem erfahrenen Restaurator beurteilt werden. Deshalb freuen wir uns, daß Frau Gertrud Schenck, die stellvertretende Leiterin der Restaurierungswerkstatt der Staatsbibliothek zu Berlin, sich umgehend bereit fand, das Autograph ggf. einmal in Augenschein zu nehmen, um festzustellen, ob dem Forschungstrieb der Weberianer in diesem Falle überhaupt nachgegeben werden kann und darf.

Ein höchst angenehmer Nachmittag in Hamburg ging so mit der Klärung etlicher Fragen, zugleich aber – wie das nun mal in der Natur der Wissenschaften zu liegen scheint – mit dem Aufwerfen ganz neuer und unerwarteter Probleme zu Ende. Wir danken Herrn Hans-Jürgen Freiherr von Weber sehr herzlich für diesen "Einblick", der uns umso tiefer ins "Ungewisse" stürzte, und möchten auch dem Leiter der Bank für die idealen Arbeitsbedingungen in seinem Hause ein Wort des Dankes sagen.

Heißes Gepäck an kühlem Wintertag

Zu der Detmolder Weber-Tagung im September 1993 hatte Herr Dr. Michael Struck, Mitarbeiter der Johannes-Brahms-Gesamtausgabe und zugleich Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats unserer Gesellschaft, eine Notenhandschrift mit nach Detmold gebracht, die durch seine freundliche Vermittlung von der Detmolder Arbeitsstelle begutachtet werden sollte. Der private Besitzer stellte die Handschrift zugleich zur Auswertung für die Gesamtausgabe zur Verfügung. Bei dem Manuskript handelt es sich um eine Kopistenabschrift des Schlußchores von Webers melodramatischer Kantate *Der erste Ton* (WeV B.3, JV 58), die als Stichvorlage für den Verleger Nikolaus Simrock in Bonn diente und einige autographe Zusätze Webers enthält.

Weber hatte im September 1810 in Darmstadt unter dem Eindruck der Lektüre des *Fugen-Systems* seines Lehrers Abbé Vogler den Schlußchor seines Werkes (eine Fuge) umgearbeitet und während der Vorbereitungen der Uraufführung der Oper *Silvana* in Frankfurt eine Kopie der neuen Fassung anfertigen lassen, um sie dem während der Frankfurter Messe anwesenden Verleger Simrock mitgeben zu können. Offensichtlich konnte Weber in der Eile die Kopistenpartitur nur noch flüchtig durchsehen und hat dabei einige kleine Ergänzungen vorgenommen. Eben um diese Partitur handelte es sich bei dem von Herrn Dr. Struck überbrachten Manuskript.

Trotz der wenigen autographen Eintragungen kommt der Handschrift ein hoher Quellenwert zu, da zur Zeit mit Ausnahme des Klavierauszugs und der letzten zehn Takte der Schlußfuge in ihrer ersten Gestalt keinerlei autographes Material zu diesem Werk nachzuweisen ist, obwohl Friedrich Wilhelm Jähns noch 1866 die komplette Partitur des *Ersten Tons* und sogar das Autograph der umgearbeiteten Schlußfuge hatte einsehen können.

Glücklicherweise war der Besitzer der Handschrift nach Vorlage des Gutachtens bereit, sein Rarum der Weberiana-Sammlung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz – zu verkaufen. Der Leiter der Musikabteilung, Herr Dr. Hellmut Hell, wurde mit dem Besitzer schnell über den Preis einig und bat ihn, da am Ende des Haushaltsjahres die Kassen leer waren, das Manuskript bis zur Freigabe des Haushalts 1994 zurückzuhalten. Zwischenzeitlich nahm es der Schatzmeister der Trägergesellschaft der Gesamtausgabe, der Direktor der Dresdner Bank Detmold, Herr Herbert Engelhardt, in Empfang und verschloß es vor unliebsamem Zugriff und möglicher unbeabsichtigter Beschädigung.

Die Zeit verstrich, und die eigentlich laut zu beklagende finanzielle Situation der Berliner Staatsbibliothek veränderte sich nicht im Geringsten zum Positiven – im Gegenteil, die Musikabteilung mußte sich auf das "Alltagsgeschäft", die Erwerbung moderner Musikdrucke, Bücher und Tonträger, beschränken. Ankäufe älterer Musikalien erlaubte die von der Volkswagenstiftung finanzierte "Sammlung deutscher Drucke", doch für sogenannte "museale" Anschaffungen (sprich: Handschriften) war der Etat zu gering. Resigniert mußte Herr Dr. Hell Ende des Jahres dem Besitzer mitteilen, daß es wohl sicherer sei, die Handschrift einer anderen Bibliothek anzubieten. Daraufhin bemühte sich Frau Dr. Schwab als Vorsitzende unserer Gesellschaft um einen Ankauf durch die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek in Kiel. Kurz vor Jahreschluß kam das ersehnte grüne Licht, und so durfte die Handschrift aus den Tiefen des Tresors auch wieder ans Tageslicht.

Dagmar Kreher und Joachim Veit gaben sich am 12. Januar 1995 auf der Reise nach Hamburg gegenseitig Geleitschutz und versuchten, sich möglichst unauffällig zu bewegen, um keine diebischen Blicke auf sich bzw. ihr heißes "Reisegepäck" zu ziehen. Während der oben beschriebenen Sichtung der Weber-Autographe von Herrn von Weber in Hamburg überreichte Herr Veit unserer Vorsitzenden, die als Vertreterin der Kieler Landesbibliothek angereist war, das mitgebrachte gute Stück. Die Übergabeurkunde zierte neben den Unterschriften von Frau Dr. Schwab und Herrn Dr. Veit auch ein Autograph unseres Ehrenvorsitzenden Hans-Jürgen Freiherr von Weber.

Ein herzlicher Dank geht an den Vorbesitzer des Manuskripts sowie an Herrn Dr. Struck für seine hilfsbereite Vermittlung, ein herzlicher Glückwunsch an die neue Besitzerin, die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek in Kiel, die sich damit im Rahmen ihrer Möglichkeiten erneut um Weber verdient gemacht hat.

Traumvilla ohne Glücksspirale

Die Klagen über die Raumnot und die unzureichenden Arbeitsbedingungen der Detmolder Arbeitsstelle im Musikwissenschaftlichen Seminar Detmold-Paderborn (vgl. *Galgenhumor in Weberiana* 3, S. 7) werden bald ein Ende haben. Die Renovierung des neuen Domizils in der Gartenstraße 20 geht ihrem Ende entgegen und zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses dieses Heftes befinden sich die Detmolder Weberknechte wahrscheinlich "auf der Straße". Alle fiebern jetzt schon diesem Ereignis entgegen, denn es erwartet die Geplagten eine geradezu traumhaft schön sanierte Villa. Sogar der Editionsleiter, der sich bis vor kurzem mit allen Mitarbeitern

einen einzigen Raum teilen mußte, wird jetzt wieder einen eigenen Arbeitsplatz erhalten. Über dieses Ereignis und die neuen Räumlichkeiten soll im nächsten Heft der *Weberiana* ausführlich berichtet werden.

Ein Wort des Dankes ist aber auch an dieser Stelle angebracht: Im vergangenen Jahr hat Herr Prof. Dr. Altenburg einen Ruf an die Universität Regensburg angenommen und Detmold leider verlassen. Während der Zeit der Stellenvakanz konnte die Weber-Arbeitsstelle dank der Bereitschaft von Frau Prof. Dr. Silke Leopold diesen zweiten Raum ausschließlich für eigene Zwecke benutzen, was die Arbeit erheblich erleichtert hat. Frau Prof. Leopold, die mit ihren Mitarbeitern selbst in beengten Verhältnissen arbeitet, sei für diese uneigennützig und großzügige Unterstützung ein sehr herzliches Wort des Dankes gesagt!

Mitarbeitertagung geplant

In den neuen Räumlichkeiten des Musikwissenschaftlichen Seminars Detmold-Paderborn soll voraussichtlich am 13. und 14. November des Jahres eine kleine Tagung der in- und externen Mitarbeiter der Weber-Ausgabe stattfinden. Dabei sollen akute Probleme im Mittelpunkt stehen, die sich bei der Vorbereitung der bislang vergebenen Bände der Notenausgabe ergeben haben. Neben kurzen Referaten, z. B. zu den wichtigsten Kopisten Webers, zur Bestimmung und Erfassung von Erstdrucken, zu den zahllosen Problemen bei der Festlegung von Phrasierung und Dynamik oder zur Gestaltung des Notentextes, werden editorische Einzelfragen erörtert und einige bisher in den Editionsrichtlinien nur vorläufig festgehaltene Grundsätze überprüft. Dieser Erfahrungsaustausch soll zu einer Präzisierung der weiteren Vorgehensweise führen und ist auch im Hinblick auf die für 1997 vorgesehene Publikation der ersten beiden Bände der Notenausgabe von großer Wichtigkeit.

Ver-Messe-nes Beginnen? Erstmals Aufführung nach der Gesamtausgabe!!

Die Kirche St. Nikolai im ehemaligen Hanse-Städtchen Lemgo wird im Mai 1995 die erste Aufführung von Webers *Missa sancta* in Es-Dur mit dem Offertorium *Gloria et honore* nach der neuen Weber-Gesamtausgabe erleben! Als Jobst-Hermann Koch, Leiter der Lemgoer Kantorei St. Nikolai, den Editionsleiter Ende Januar 1995 fragte, wie weit denn die Edition der Messen sei, war flugs der Plan entstanden, aus der von Dagmar Kreher erstellten Partitur die Stimmen für die geplante Aufführung "herauszuziehen" – ein Verfahren, das Frau Kreher allerdings etliche schlaflose Nächte und Tage bescherte. Inzwischen probt der Chor bereits mit dem neuen Leihmaterial, die Orchesterstimmen sind noch "in Arbeit". Über das Ereignis soll im nächsten Heft eingehender berichtet werden.

Kleiner Auktionsspiegel für 1994

Die im März vergangenen Jahres von J. A. Stargardt auktionierten Briefe an Gottfried Weber vom 1. Juli 1825 (Ergebnis: 1.900,- DM) und Adolph Martin Schlesinger vom 2. Mai 1826 (Ergebnis: 6.000,- DM) wurden wenige Monate später vom Musikantiquariat Hans Schneider in Tutzing erneut angeboten. Die Preise waren auf stattliche 3.800,- bzw. 10.000,- DM geklettert. Da war für öffentliche Bibliotheken kein Mithalten mehr. Ob die Briefe dennoch verkauft wurden bzw. an wen, ist bisher noch nicht bekannt. Zugleich bot Dr. Schneider einen Brief vom 4. Januar 1811 an Seligmann in Karlsruhe (in bisherigen Auktionen wurde irrtümlich Kammerherr von Berstedt als Adressat angenommen) für 6.200,- DM an.

Erfreuliche Ergebnisse sind von der Fernauktion des Genfer Hauses L'Autographe am 28.

Juni 1994 zu vermelden. Ein unbekannter Brief an Johann André vom 18. Oktober 1810 und ein weiterer an Nikolaus Simrock vom 23. April 1811, in denen es u. a. um Webers Violinsonaten op. 10 (WeV P. 6, JV 99-104) ging, wurden freundlicherweise von einem Mitglied der Weber-Gesellschaft, Dr. Ernst Sell, erworben und der Weber-Ausgabe zur Verfügung gestellt, wofür wir Herrn Dr. Sell zu großem Dank verpflichtet sind. Das angebotene autographe Schriftstück mit Notizen zum Musikleben in Sachsen wurde von den Detmoldern selbst erworben (vgl. dazu J. Veit, *Etwas für Webers musikalischen Baedeker*, S.45 ff.).

Im Mai hatte Sotheby's einen kleinen Brief Webers an den Organisten M. B. Veltmann in Osnabrück für 1.200 bis 1.500 £ angeboten. Der Brief wurde nicht verkauft. Im Dezember stand erneut ein kleiner Brief Webers vom 4. April 1826 für 800 - 1.200 £ zum Verkauf. Ebenfalls in London fand im September 1994 eine Auktion statt, in der eine Sammlung von Autographen aus dem Besitz des Dichters der *Winterreise*, Wilhelm Müller, versteigert wurde, in der sich auch ein bislang unbekannter Brief Webers vom 12. November 1824 befand. Trotz der freundlichen Hilfe des Auktionshauses Bonhams ist eine Reaktion des Käufers bislang ausgeblieben.

Die Galerie Gerda Bassenge versteigerte im Mai das Stammbuch eines Göttinger Studenten, das auch einen Eintrag Franz Anton von Webers enthält. Der neue Besitzer hat freundlicherweise die Möglichkeit einer Einsichtnahme in dieses Kleinod gewährt.

Eine beeindruckende Sammlung von Musikerautographen war im Oktober 1994 in dem Katalog des Hauses Wolfdietrich Hassfurther in Wien vereint, darunter ein Webersches Albumblatt und ein Musikmanuskript mit autographen Eintragungen zu dem *Gebet während der Schlacht* (WeV L.42/1, JV 174) aus der Sammlung *Leyer und Schwert*. Dieses Manuskript, bei dem es sich um die Stichvorlage des Werkes handelte, war für die geplante Edition natürlich von größtem Interesse. Erneut konnte die Musikabteilung der Sächsischen Landesbibliothek unseren sehnlichen Wunsch erfüllen und das Manuskript für ihre nun stetig wachsende Weber-Sammlung erwerben.

Schließlich tauchte im Dezember 1994 im Den Haager Antiquariat Lelieveld auch noch die Wiener *Freischütz*-Partitur auf, die von Weber bei seinem Aufenthalt in Wien im Februar 1822 zum Dirigieren benutzt wurde und laut Katalogbeschreibung zahlreiche Eintragungen Webers enthält. Bis Redaktionsschluß der *Weberiana* war nicht bekannt, ob eine der Wiener Bibliotheken dieses kostbare Stück erwerben konnte.

So "fett" das Jahr 1994 im Hinblick auf Weber auch war, so bedauerlich ist andererseits, daß die öffentlichen Bibliotheken immer weniger in der Lage sind, Brief- oder Musikautographe in größerem Umfang zu erwerben. Wir sind daher der Dresdner Landesbibliothek für ihr beispielhaftes Engagement in Sachen Weber zu sehr großem Dank verpflichtet und möchten uns an dieser Stelle besonders bei Herrn Dr. Karl W. Geck für die gute Zusammenarbeit bedanken. Die Sächsische Landesbibliothek baut auf diese Weise ihren Rang als das bedeutendste Archiv an Weber-Quellen neben Berlin stetig aus. Zugleich erfüllt uns mit großer Sorge, daß es der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin im vergangenen Jahr nicht möglich war, auch nur einen einzigen unserer Handschriftenwünsche zu erfüllen. Dem Leiter der Musikabteilung, Herrn Dr. Helmut Hell, möchten wir aber unseren herzlichen Dank für seine, angesichts der Ebbe in den Berliner Kassen leider aussichtslosen, Bemühungen sagen. Die Weber-Gesellschaft muß durch ihre Öffentlichkeitsarbeit mit dazu beitragen, daß diese untragbare Situation bald ein Ende hat, damit aus der einzigartigen Sammlung *Weberiana* nicht ein Museum wird, sondern daß sie eine lebendige, wachsende Sammlung als Grundlage der Forschung bleibt.

Addenda

Auch wenn die Berliner Staatsbibliothek im vergangenen Jahr nicht mit aufsehenerregenden Weber-Neuerwerbungen aufwarten konnte, gab es doch kleine Erfolgserlebnisse. Mühsam nährt sich das Eichhörnchen, und wie unendlich mühsamer noch im kargen märkischen Kiefernwald... In *Weberiana* 2 (S. 6/7) konnten wir über den Ankauf des literarischen Nachlasses von Hans Schnoor durch die Staatsbibliothek zu Berlin im Juni 1992 berichten; 1994 kamen zwei Nachträge zu dieser für die Weber-Forschung wichtigen Sammlung in die Berliner Musikabteilung. Im Frühjahr d. J. verkaufte die Witwe, Frau Alice Schnoor, Schallplatten, darunter die heute kaum mehr greifbare einzige Gesamtaufnahme von Webers *Kampf und Sieg* unter der Leitung von Herbert Kegel aus dem Jahre 1960 und die Gesamteinspielung des Weberschen Klavierwerks durch Hans Kann – eine willkommene Bereicherung der Tonträgersammlung. Im Herbst bot das Stuttgarter Antiquariat J. Voerster in seinem Katalog Nr. 11 zahlreiche Musikalien und Bücher aus dem Schnoor-Nachlaß an. Einige Drucke, die in der Berliner Sammlung bislang fehlten, konnten aus diesem Bestand angekauft werden, etwa der *Freischütz*-Klavierauszug von Anton Diabelli & Comp., Wien (PN 877, 918-935), eine Ausgabe der Sopranarie "Wonnig süßes Hoffnungs träumen" aus dem Opern-Fragment *Die drei Pintos*, instrumentiert von Fritz Oeser (Partitur und Klavierauszug Brucknerverlag Wiesbaden 1952), der Klavierauszug der *Euryanthe* in der Bearbeitung von Kurt Honolka (Robert Lienau, Berlin 1955) sowie mehrere Einzelnummern und Arrangements zu Webers Opern.

ZUR RESTAURIERUNG DER WEBERBRIEFE DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

von Gertrud Schenck, Berlin

Der Anfang ist gemacht. 1993/94 wurde die erste Kassette mit Weberbriefen (Mus. ep. C.M.v. Weber 72 - 112) in der Hauswerkstatt der Berliner Staatsbibliothek restauriert. Dabei ist der restauratorische Spielraum klein – die Originale setzen enge Grenzen. Tinte und Papier verlangen Zurückhaltung, alle im Verlauf der letzten 150 Jahre entstandenen – oft unsensiblen – Eingriffe in das Material erfordern zusätzlich Stellungnahmen, und diese immer unter den Gesichtspunkten Ästhetik und Stabilität.

Alle Briefe sind durchgängig mehr oder minder schwer mechanisch geschädigt. Dafür gibt es im wesentlichen die folgenden Ursachen:

- beginnender Tintenfraß (Abbildung 1),
- dünne, nicht sehr hochwertige Papiere sowie die Briefformat-bedingten Faltungen,
- aufgebrochene Siegel (Abbildung 2),
- zu starke Belastung der Substanz durch nicht angemessene Benutzung,
- gezielte mechanische Eingriffe (Schnitte).

Die Hauptarbeit war bestimmt vom vorsichtigen Schließen aller Löcher, Risse, Fehlstellen und Falzschädigungen. Dazu wurden dünne, getönte Japanpapiere verwendet. Einige sehr stark be-